

# Morgenandacht anlässlich der Jahrestagung von AfR / AKRK am 18. September 2004

von  
Silke Leonhard

## Gitarrenmusik

### Eingangswort

<sup>1</sup>Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen  
noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, wo die Spötter sitzen,  
<sup>2</sup>sondern hat Lust am Gesetz des HERRN  
und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht!  
<sup>3</sup>Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen,  
der seine Frucht bringt zu seiner Zeit,  
und seine Blätter verwelken nicht.  
Und was er macht, das gerät wohl.  
<sup>4</sup>Aber so sind die Gottlosen nicht,  
sondern wie Spreu, die der Wind verstreut.  
<sup>5</sup>Darum bestehen die Gottlosen nicht im Gericht  
noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.  
<sup>6</sup>Denn der HERR kennt den Weg der Gerechten,  
aber der Gottlosen Weg vergeht.

**Lied: Er weckt mich alle Morgen** (EG 452,1-2+5)  
Text: Jochen Klepper 1938; Melodie: Rudolf Zöbeley 1941

### Ansprache

Die Bibel formuliert eine starke Herausforderung für Bildung:

<sup>4</sup>Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist: <sup>5</sup>Bete sie nicht an und diene ihnen nicht! (Ex 20, 4-5)

Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen. Weder von dem, was oben noch von dem, was unten noch von dem, was unter uns ist.

Wie ein Mensch ist und lebt, kann nicht in einem Bildnis gefasst werden. Jeder Mensch ist einzigartig, weil Gott in ihm wirkt. Diese Erfahrung macht man in der Begegnung mit den Menschen. Wenn ich einem Menschen in die Augen sehe, wenn ich mit ihm bin, ein Stückchen Leben teile, kann ich erleben, dass ein Mensch unverwechselbar und „schrackenlos, alles Möglichen voll, aller Geheimnisse voll, unfassbar“, wie Max Frisch in seinen Tagebuchaufzeichnungen zum Bildnisverbot sagt.<sup>1</sup> Die Liebe bringt den Menschen zur Entfaltung, in der Liebe kann er wie eine Pflanze wachsen und gedeihen. Wenn unsere Liebe zu Ende geht, ihre Kraft sich erschöpft hat, ist der Mensch fertig für uns.

---

<sup>1</sup> FRISCH 1985, 27f.

Ein Kind entwickelt sich nicht in erster Linie, weil es ein Maßband dafür hat. Ein Mensch lernt, weil er lebt und geliebt wird. „Wir wissen, dass jeder Mensch, wenn man ihn liebt, sich wie verwandelt fühlt, wie entfaltet, und daß auch dem Liebenden sich alles entfaltet, das Nächste, das lange Bekannte“, schreibt Frisch. Nur wer geliebt wird, ist befreit zu lernen; so kann er sein Staunen, seine Zuneigung und seine eigene Liebe zu den Menschen und Dingen ausbilden. Wir merken manchmal schneller, dass, wenn diese Liebe fehlt, auch der Bildungsfluss ins Stocken gerät. Wir dürfen das Lebendige in jedem Menschen nicht vergessen. Bildung in Liebe zu leben, heißt: Nicht müde werden, Kinder, Jugendliche und Erwachsene in ihrem Wachsen und Werden zu begleiten. Immer wieder sorgsam dem nachgehen, was sie beschäftigt, ein Gespür dafür ausbilden, wo Not und Mangel, wo Neugier und Forschergeist ist. In dieser Liebe kann selbst das Unmögliche möglich werden. Und auch das, was ein Mensch lernt, erschließt sich ihm in liebender Haltung. Wo ich genau und mit Liebe hinsehe, im Staunen, wie zum ersten Male, nehme ich das Selbstverständliche und das Unbekannte wahr. Die Liebe befreit die Dinge der Welt aus jeglichem Bildnis; sie treten uns in ihrer Eigenartigkeit entgegen, dazu bereit, geliebt zu werden.

Pädagogisches Handeln braucht etwas Konkretes. Z.B. Vorbilder: sich so schön und anmutig bewegen können wie olympische Athletinnen, so weise sein wie Gandhi, so viel bewirken wie Humboldt, ... – so klug werden, dass man Wichtiges von Unwichtigem unterscheiden kann. Wir suchen Maßgaben, an denen gemessen werden kann: Fähigkeiten, Fertigkeiten, Kenntnisse, Kompetenzen. Was wäre Bildung ohne Ziele? So wie Fußball ohne Tor, die Symphonie ohne ihren Schlussakkord, eine Schullaufbahn ohne Abschluss. Die Anfechtung liegt nahe, aus Standards Menschenbilder zu bauen. Dabei legen wir das Maß und Urteil von außen an den Menschen an. So wird das Bildnis gemacht.

Martin Buber erzählt in einer chassidischen Geschichte, dass Rabbi Sussja von Anipoli auf seinen Wanderungen von Ort zu Ort den Menschen zu sagen pflegte:

„Ich fürchte mich nicht davor, keine Antwort zu finden, wenn ich nach meinem Tod vom Allmächtigen / höchsten Richter gefragt werde: ‚Sussja, warum warst du deinem Volk nicht ein so großer Führer wie Mose oder ein so feuriger Prophet wie Elija oder ein so berühmter Schriftgelehrter wie Rabbi Akiba?‘

Aber ich fürchte, dass meine Worte verstummen, wenn ich gefragt werde: ‚Sussja, warum bist du nicht Sussja geworden? Warum hast du dich entfernt von dem Bild, nach dem ich dich geschaffen? Warum bist du mit deinen Anlagen und deinen Gaben dir so fremd, so unähnlich geworden?‘“<sup>2</sup>

Rabbi Sussja weiß, dass Menschenbildung, die auf das Ende des Weges achtet, kein fremdes Bildnis ans Ziel setzt, sondern Selbst-Werdung bedeutet. Werde, der und die du bist, finde deinen Weg, immer weiter. Andere Bilder werden dir begegnen und hinterfragen, dich auf Seitenwege bringen, die du nie vermutet hättest. Du wirst auch irren und wieder von neuem suchen müssen oder stolpern, weil dir die sichtbaren Zeichen vielleicht fehlen. Aber steh wieder auf und geh weiter, stetig und unaufhaltsam. Gott misst einzig am eigens für jeden selbst erschaffenen Bild, seinem Ebenbild der ureigenen göttlichen Menschlichkeit. Wenn wir aufhören, sie wahrzunehmen und uns an ihr zu orientieren, läuft der Weg der Bildung in eine Sackgasse. Das Lebendige der Menschenbildung wird verraten: Ein Schüler, ein Fall, eine Kan-

---

<sup>2</sup> Nach BUBER 1992, 394.

didatin, die Kompetenzen erworben hat. Das Maß der Liebe jedoch ist die Bereitschaft zur Verwandlung, zum Losgehen.

Standards geben Orientierung. Die Versuchung ist groß, Bildung an gegossenen goldenen Bildnissen dingfest machen zu wollen. Standard ist kein absolutes Maß, erst recht nicht für Menschlichkeit. Die Standarte ist ein Hoheitszeichen, eine Sturmflagge im Kampf; sie zeigt den Ort an, nach dem man sich ausrichtet. Sie orientiert. Gott, das Lebendige in jedem Menschen, will vor dem goldenen Kalb bewahren, dass wir uns an etwas anderem als am Lebendigen ausrichten. Das Maß der Bildung, die Menschlichkeit, liegt in Gottes Ebenbild; das findet sich in jedem Kind, Jugendlichen und Erwachsenen und im Bild dessen, der selbst gefallen ist, aufgestanden und weiter geht.

Mancherlei Maß kann Orientierung geben für die Wege, auf denen Bildung begangen wird. Fulbert Steffensky hat einmal gesagt: Lehren heißt zeigen, was man liebt. Damit Bildung eine fruchtbare Gestalt bekommt, braucht sie Formen des Lebendigen und ein liebendes Geleit auf dem Weg dorthin. Den Geist dazu gibt Gott ohne Maß (Joh 3,34).

## **Gitarrenmusik**

### **Gebet**

Gott,  
ein neuer Tag wartet auf uns. Wir haben hier gut zu tun. Stärke uns in unserer gemeinsamen Arbeit und mach uns achtsam für ihre Möglichkeiten und Grenzen.  
Sei mit denen, die gern hier wären, aber nicht kommen können.  
Wir sind verbunden mit denen, die lernen: vor allem mit Kindern und Jugendlichen. Behalte ein Auge auf Kindergärten, Schulen und Hochschulen. Segne Eltern, Erzieherinnen und Erzieher und alle Lehrenden: Gib ihnen Kraft und Liebe und schärfe ihre Blicke für das Wesentliche.  
Sei bei allem Notstand: bei den Hungrigen, Traurigen und Kranken, bei den Heimatlosen und Ohnmächtigen, bei den Opfern von Krieg und Gewalt. Schenke Trost und Mut aus der Verzweiflung. Gib den Verantwortlichen hier und dort ein Ohr für deine Verheißung und eine Haltung der Vernunft und Verlässlichkeit.  
Sende deinen Geist zur Entfaltung von Menschlichkeit, Weisheit und Achtsamkeit in unseren Lebensraum, in deine Welt, jetzt und dann.  
Amen.

### **Vater Unser**

### **Segen**

Der Friede Gottes sei in uns und mit uns,  
dass unsere Liebe wachse  
und unsere Hoffnung gedeihe – heute und allezeit. Amen.

**Lied: Komm, Heiliger Geist mit deiner Kraft** (EG Bayern / Thüringen 564, 1+3)  
Text: Klaus Okonek, Joe Raile; Melodie: Volkslied aus Israel, Sarah Levy-Tanai

## Literatur

BUBER, MARTIN, Die Erzählungen der Chassidim (1949), Zürich <sup>12</sup>1992.

FRISCH, MAX, Tagebuch 1946-1949, Frankfurt a. M. 1985.